

Testaments. Kösel, München 1992. (158). Kart. DM 24,80.

Mit Freude ist Seite für Seite dieses Buches zu genießen, denn der Religionspädagoge der Universität Hannover versucht gekonnt, wichtige Textgruppen der Bibel mit den Mitteln der heutigen Bibelwissenschaft zu erschließen. In den ersten beiden Kapiteln gibt zunächst Michael Gartmann einen guten Überblick über die *Geschichte Israels* und zeigt anhand der *Exodusüberlieferung* auf, daß Jahwe ein Gott ist, der in die Freiheit führt.

Aus der Fülle des alttestamentlichen Stoffes greift Sorger die *Psalmen* und die *Prophetie* heraus. Sehr oft zeigt er dabei auf, welche negativen Folgen verkrustete landläufige Meinungen über die Bibel haben und wie hilfreich dagegen der Umgang mit den Texten selbst sein kann und will. So mancher Seitenblick macht deutlich, daß vorschnelle Harmonisierungen und Nivellierungen für interessierte Bibelleser keine Hilfe sind. Auch kirchliche Vereinfachungen (etwa der „Biblichen Geschichte“) sind nur Scheinhilfen. Dagegen ermöglichen die Ergebnisse der neueren Forschung, die behutsam und dennoch griffig dargestellt werden, einen Zugang zu den schon oft gehörten Texten. „*Der Auslegung darfes also nicht primär oder gar ausschließlich um die Freilegung »authentischer«, »echter« Prophetenworte gehen, die dann aus ihrer historischen Ursprungssituation heraus zu interpretieren wären. Ebenso wichtig ist es, den Weg der lebendigen Aneignung, der »lecture« unter veränderten Bedingungen bis hin zur Schlußredaktion zu verfolgen.*“

Die gleichen Grundsätze werden dann auch bei den ausgewählten neutestamentlichen Grundthemen (*Kindheitserzählung, Wunder, Gleichnisse, Passion und Auferstehung*) beachtet. An einzelnen Beispielen kann der Leser selbst in jedem Kapitel die Früchte des dargestellten Zugangs überprüfen.

Überall wird deutlich, daß die Bibelwissenschaft eine große Hilfe anbietet, um die Texte der Bibel als Wort Gottes zu erschließen. Da es das Hauptanliegen des Verfassers ist, positiv die Ergebnisse der heutigen Bibelauslegung vor Augen zu führen, stellt sich die Frage kaum, warum biblische Texte nicht doch eher historisierend oder fundamentalistisch zu lesen wären. Gerne sind aufgeschlossene Leser bereit, anhand dieser positiven Antworten die überlieferten Bibeltexte von einem neuen Blickwinkel aus zu betrachten. Es ist Sorger tatsächlich gelungen, Bibeltexte „als Worte, aus denen sich leben läßt“ (11) auszuliegen.

Neben den vielen Laien, denen man die Lektüre dieses Buches nur wünschen kann, wäre sicherlich auch für so manche/n Hauptamtliche/n in

der Pastoral das Studium dieses Werkes eine gute Chance, sich mit den Ergebnissen heutigen Bibelverständnisses vertraut zu machen.

Linz

Franz Kogler

■ SEYBOLD KLAUS, *Der Prophet Jeremia*. Leben und Werk. (Urban TB 416). Kohlhammer, Stuttgart 1993. (219). DM 29,80.

Der Autor, der – wie seinerzeit B. Duhm – in Basel Altes Testament lehrt, legt mit diesem Büchlein keineswegs eine nur populär geschriebene Darstellung des Propheten Jeremia und der in seinem Buch enthaltenen Botschaft vor, sondern er entwirft vielmehr ein sehr kritisches Bild vom Wirken dieses Gottesboten, das sich einerseits auf die Einzelanalyse zahlreicher Texte und andererseits auf Ergebnisse der gegenwärtig sehr intensiven Arbeit an diesem Prophetenbuch stützt. Von letzterer bezieht er nicht nur die Grundlage für sein Schichtenmodell zur Einordnung der Texte, sondern auch die Anhaltspunkte für die Rekonstruktion des Wirkens des Propheten und der Entstehung des Buches.

Dabei kann man beobachten, daß S. nicht der radikalen Position von R. P. Carroll folgt, nach welcher gerade den poetischen Stücken nichts über Jeremia zu entnehmen ist, sondern vielmehr einer mittleren, welche nahezu im gesamten poetischen Material, die Völkersprüche miteingeschlossen, auf Jeremia selbst zurückgehende Kernstücke annimmt. Aus diesem Ansatz ergibt sich auch, daß S. von zwei unterschiedlichen Phasen in der Wirksamkeit Jeremias sprechen kann, einer ersten, in welcher Jeremia stark mit den Nabis verbunden (oder vielleicht gar zum Nabi ordiniert?) vor allem zum ehemaligen Nordreich Israel gerichtet redet, und eine zweite, in der er – jetzt in Jerusalem ansässig – immer stärker auf die Todesverfallenheit von Kult, Königtum und Stadt hinweist und dabei nicht nur aufgrund der Anfeindungen des öfteren auch dem Tod ins Auge schauen muß, sondern auch selbst in eine schwere Berufskrise gerät, welche ihn an den Rand des Selbstmordes treibt – so interpretiert S. jedenfalls Jer 20,14f.

Im Hauptteil des Buches (S. 68–162), der die Einzelanalyse der Texte umfaßt, wird diese Position auszuzeichnen und zu untermauern versucht. Wesentlich für das Verfahren ist die ständige Rekonstruktion der „ursprünglichen Kerne“, wobei Versmaß, Stilform und Gedankengut die entscheidenden Kriterien dafür sind, daß das Gold der großartigen Rhetorik Jeremias von so manchen plumpen Ergänzungen und

Verdeutlichungen geläutert werden kann. Da aber bei den meisten Textbeispielen nicht die Einzelbegründung für die oft weitreichenden literarkritischen Operationen, sondern nur das Ergebnis mitgeteilt und daraus – ohne besondere Berücksichtigung der jetzt vorliegenden Gestalt des Textes, der Abgrenzung und der Einbildung in den Kontext – die eigentliche Aussage entwickelt wird, stellt man sich unwillkürlich die Frage, für welche Leser diese „phantasievolle“ Konstruktion der jeremianischen Verkündigung gedacht sein kann. Ein breiter Leserkreis kommt kaum in Frage, der theologische entsprechend gebildete wird jedoch weder dazu bereit sein, die vorgetzten Rekonstruktionen durchgängig zu schlucken, noch die gegebene Vernachlässigung des „End-“ und Kontextes als eine den heutigen Fragestellungen genügende Textbetrachtung hinzunehmen. Man möchte daher vermuten, daß das Büchlein einigen Widerspruch erregen und insofern die Diskussion in einer Reihe von Punkten gehörig anregen wird. Konkret mag man beispielsweise denken an das Problem der Nordreichverkündigung, der Völkerorakel, der Zeichenhandlungen, des Trostbüchleins und der Möglichkeit einer Heilsansage. Die in diesem Büchlein geäußerten Überlegungen zu den einzelnen Problemkreisen werden gewiß ein fruchtbares Weiterdenken unterstützen. Nicht zuletzt deshalb möchte man wünschen, daß das Buch auch die nötige Aufmerksamkeit findet.

Linz

Franz D. Hubmann

---

## DOGMATIK

---

■ GRUBER FRANZ, *Diskurs und Konsens im Prozeß theologischer Wahrheit*. (Innsbrucker Theologische Studien 40). Tyrolia, Innsbruck 1993. (350). S 350,-/DM 49,-.

Mit der vorliegenden Veröffentlichung legt der Assistent am Institut für Fundamentaltheologie und Dogmatik an der Kath.-Theol. Hochschule Linz seine Dissertation vor. Sie ist entstanden unter der Leitung von Walter Raberger, dessen theologisches Denken die Arbeit entscheidend inspiriert hat. Um das Urteil vorwegzunehmen: es handelt sich um eine vorbildliche wissenschaftliche Leistung.

„Diskurs“ und „Konsens“, zwei Leitbegriffe der Kommunikationstheorie, werden zum Schlüssel der systematischen Theologie, die in ihrer Wahrheitssuche und -feststellung prozeßhaft

verstanden wird. Gegenstand der Untersuchung ist die kritische Reflexion des Wahrheitsbegriffs, der für die systematische Theologie schlichtweg fundamental ist. Die Untersuchung setzt an mit der Konstatierung einer theologischen und praktischen Grundlagenkrise, die der Verf. mit einem Zitat von H. Blumenberg pointiert kennzeichnet: „Wahrheit als Ziel höchsten Ranges, als absolutes und in unserer Tradition letztinstanzlich mit der Gottheit identisches Gut ist als Argument tot.“ (13) In diesem Horizont eines nachmetaphysischen Zeitalters stellt Gruber seine erkenntnisleitende Fragestellung: „Wie kann im Kontext neuzeitlicher Modernisierungsprozesse der Wahrheitsgehalt christlichen Glaubens so zur Sprache kommen, daß die Geschichtlichkeit von Offenbarungswahrheit, die Praxisrelevanz religiöser und dogmatischer Aussagen, die Wissenschaftlichkeit von Theologie, schließlich die kommunikative Artikulier- und Mittelbarkeit von Glaubenswahrheit berücksichtigt und eingelöst werden?“ (327) Damit wird die Spannweite, aber auch die Problematik der Untersuchung vor Augen geführt: es geht um nichts Geringeres als um eine Grundlagenbestimmung.

Seinen Gedankengang entwickelt der Verf. in einem Dreischritt: Er fragt nach einem freiheitsermöglichenden Offenbarungs- und Wahrheitsbegriff und setzt krisengeschichtlich bei der Rekonstruktion des Modernismusphänomens gegen Ende des 19. Jahrhunderts an. In einem zweiten Schritt entwickelt er den systematischen Entwurf der Theologie Karl Rahners als Versuch der Vermittlung von Glaube, Geschichte und Vernunft. Ein dritter und letzter Schritt konfrontiert Rahners theologisches Konzept mit der Kommunikations- und Konsens Theorie von Jürgen Habermas, deren Rezeption sich für die Theologie in der Weiterentwicklung eines transzendentalontologischen auf ein transzendentalpragmatisches Konzept hin sich als äußerst fruchtbar erweist, insofern sie eine theologische Artikulation in der gegenwärtigen wissenschaftstheoretischen Diskussion möglich macht. Deutlich wird in Grubers Rekonstruktion der Modernismuskrise der eminent pastorale Impetus des Denkens von Loisy, Le Roy und M. Blondel, den theologischen Wahrheitsbegriff aus einer szientizistischen Enge zu befreien, so daß Wahrheit als eine praktische-existentielle Kategorie, als „gelungene Praxis einer Kooperation von autonomem Selbstvollzug und Über-eignung an das Heilsangebot“ Gottes erfaßt werden kann (75).

Der epochalen Aufgabe einer Revision der Theologie stellte sich Karl Rahner. Er versteht den Wahrheitsbegriff als einen transzendental-ontologischen (249), zugleich entdeckt er, daß